

II. Jahrgang.
No. 44

14. Kriegsnummer^{*)}

29. Oktober 1914.
Einzelpreis 10 Pfg.

Das Illustrierte Blatt

Verlag der frankfurter Societäts-Druckerei G. m. b. H. Frankfurt am Main



Feldbegräbnis.

Nach der Schilderung eines Beteiligten gezeichnet von Hermann Klimsch (München).

^{*)} Die vorhergehenden Nummern können nachbestellt werden.

Umfang: 16 Seiten.



Phot. H. Zennaro.

Ein zusammengebrochenes Fort des Antwerpener inneren Festungsgürtels.



Phot. Max Reinhold.

Einschiffung afrikanischer Truppen in Algier.



Die Bayern in den Vogesen. Marsch einer Proviant-Kolonne.

Phot. v. d. Grunl.



Etwa 5 Liter Naturwein

müssen ihre edelsten Bestandteile abgeben
für eine einzige Flasche

Asbach „Uralt“
alter deutscher Cognac.

Ein vaterländisches Erzeugnis,
in Rüdesheim am Rheine aus
Naturweinen destilliert und auf
jahrelangem Lager gepflegt, von
unvergleichlicher Güte.

Der Cognac des deutschen Hauses.

Weitere beliebte Marken:

Asbach „Echt“ und Asbach „Alt“

== Feldpostbriefe mit Asbach-Cognac ==
in den einschlägigen Geschäften.

Der Kirchspielvogt von Schlichtingen

Roman von K. von der Eider

Nachdruckrecht geschützt durch
Carl Köhler u. Co., Berlin W. 15

(H. Fortsetzung.)

Sollte der Vogt etwas daran geändert haben? Teufel, dann hätte er es geschickt gemacht.

Jörn Schoof blickte endlich auf. Da sah er aller Augen auf sich gerichtet. In allen sah er den Unmut. „Da muß doch auch ein Bankbuch sein,“ meinte er. Der Vogt erblachte. Er rührte sich nicht.

„Kann man es nicht mal sehen?“

„Ach laß doch,“ mahnte Grog Nidels.

Wenn das Bankbuch nicht da ist, denn unterschreib ich nicht, denn stimmt das nicht. Die Bescheinigung genügt mir nicht.

„Ja, wo ist denn das Bankbuch, Vogt?“ fragte Pe Grotjohann.

Mit abgewandtem Gesicht legte der Vogt es auf den Tisch.

Jörn Schoof griff gierig danach.

„Hier stehen bloß noch zweitausend Mark Guthaben. Wo sind die anderen Zehntausend?“

Der Vogt murmelte etwas von nicht eingetragen, veräußert.

Jörn Schoof zeigte Quittung und Bankbuch herum. „Zehntausend Mark“, flüsterte er.

Deert Jacobs sah wie versteinert aus.

„Kirchspielvogt, Ihr habt doch keine Dummheiten gemacht? Wie ist das mit dem Geld?“

Der Vogt fuhr sich mit der Hand über die Stirn, als hätte er Kopfschmerzen.

„Ich — ich kann es nicht sagen.“

„Kirchspielvogt, haben wir zweitausend oder zwölftausend Mark auf der Bank?“ fragte Knills Karsten mit starker Stimme.

„Zweitausend“ antwortete er leise. Aber jeder hörte es.

„Und die anderen Zehntausend, wo sind die geblieben?“

„Ach, meine Herren, die Geldalamität!“ Der Vogt hatte seine Fassung mühsam zurückgewonnen oder gab sich wenigstens den Anschein. „Es ist ja nur vorübergehend. Ich habe es herausgenommen, geliehen, weil ich momentan in Verlegenheit war. Selbstverständlich werde ich es sobald wie möglich erheben. Ich werde schon morgen die nötigen Schritte tun.“

Alle schwiegen. Neben, im Privatkontor, hörte man ein Geräusch, als ob ein Stuhl umfiel.

Es geschah wirklich nicht in bössartiger Absicht, meine Herren. Sie wissen selbst, daß ich Kredit genug bekommen kann.“

„Wohl möglich“, sagte einer.

Sie sahen da, als wären sie bis an die Ohren zugedöpselt. Jörn Schoof schlich sich geduckt hinaus. Keiner achtete darauf.

„Meine Herren, Sie werden mir doch glauben!“

Die Bauern sahen steif wie Götzenbilder. Deert Jacobs pustete vor Unbehagen. Jan Bruhn ließ die Unterlippen noch tiefer hängen als gewöhnlich. Jol Piper trat ans Fenster und tat einen Blick nach den Völkern, die übers Haus zogen.

„Es gibt noch was heute.“

Vall trat mit dem Frühstück ins Zimmer. Die Brötchen sahen sehr appetitlich aus. Aber keiner warf auch nur einen Blick darauf.

Detrossen blickte das junge Mädchen umher. Keiner achtete auf sie. Die Gläser waren fast unberührt. Der Vater winkte ab. Sie stellte die Platte auf einen Nebentisch und schlüpfte in das kleine Kontor.

Da stand Wulff Jessen an der Wand als Horcher, und in seinem Antlitz spiegelte sich verzweiflungsvolles Entsetzen.

„Was ist?“ flüsterte Vall voller Angst.

„Die Bauern sitzen zu Gericht über den Edelmann“, murmelte er finster.

Sie sahte ihn am Arm. „O Gott, Wulff, was ist passiert?“

Er antwortete nicht. Dicht aneinander gedrängt standen sie und horchten. Er hielt sie an der Hand.

Sechzigstes Kapitel.

Jörn Schoof war wieder eingetreten. Man war seine Abwesenheit kaum gewahr geworden. Als er aber anfang zu sprechen, richteten sich alle Blicke auf ihn.

„Die Sache ist so eine. Die gehört vors Gericht.“

Der Vogt stöhnte auf. Das Wort Gericht versetzte ihm einen harten Stoß. Seine Stimme zitterte vor Bewegung. Es war das erste Mal in seinem Leben, daß er flehte.

„Es war nicht recht, ich weiß es wohl. Aber wollt Ihr mich deshalb dem Gericht überantworten? Bedenkt doch — meine unglückliche Familie!“

„Der Fürst geht betteln bei seinen Bürgern“, knirschte Wulff. Er war außer sich.

„Still, still, Wulff. Warum ist Vollmacht Rissen nicht dabei? Ach wie ist das schrecklich! Mein armer Papa! Still, was reden sie?“

Deert Jacobs seufzte laut auf.

„Ja, was soll man dazu sagen.“

Der Vogt sah neuen Mut.

„Meine Herren, habe ich mein Amt nicht gut geführt?“

„Ja, das war soweit allens gut bis auf das verdammte Geld.“

„Es war eine augenblickliche Verlegenheit. Mein Haushalt kostet viel. Meine Tochter soll sich verheiraten.“

Einer lachte. „Ja, wenn man Gastereien mit Champagner gibt!“

Wer hatte es gesagt? Natürlich Jörn Schoof, der Grotjohann. Dem war sicher noch kein Champagner über die Zunge geflossen.



Phot. Berl. Illustr.-Ges.

Ein friedliches Kriegsbild.

Ein deutscher Soldat hält mit einem belgischen Polizisten gemeinsam Wache in den Straßen Antwerpens.

„Recht und Gerechtigkeit muß sein auf der Welt,“ fuhr der fort.

Keiner antwortete auch nur mit einem Blick darauf. Sie wußten alle, wie er seinen Vorgänger von Haus und Hof verdrängt, was für Gaunerstücke er dabei vollbracht hatte. Der hatte es jetzt leicht, den ehelichen Mann herauszubringen.

„Alles, was ich habe, will ich Euch verpfänden. Es ist doch keine große Summe. Vollmacht Rissen wird die Bürgschaft übernehmen.“

„Vollmacht Rissen ist man nicht da.“

„Männer, wenn Ihr ein Herz im Leibe habt, bringt Euren Kirchspielvogt nicht ins Zuchthaus.“

In seinen Worten lag ein Ton der Verzweiflung, der an die Herzen rief.

„Eine große Summe ist es gerade nicht“, meinte Jol Piper.

„Kann die Sache nicht unter uns bleiben?“ fragte Deert Jacobs leise.

„Ich habe nichts dagegen.“

„Ich auch nicht. Bewahre.“

„Wir sind ja unter uns, Gottseidank!“

„Schweigen können wir auch!“

„Das wollt ich meinen.“

Jörn Schoof bekam einen roten Kopf. Er schob die Schultern hoch.

„Unter die Leute ist es doch schon, und der Herr Amtsrichter wird wohl bald kommen.“

„Der Amtsrichter?“

„Ja, ich habe Krüschan Löper hingeschickt.“ Er sah sich bei den letzten Worten um, als wenn er sagen wollte: hab ich's nicht recht gemacht?

Die andern waren von ihren Plätzen hochgefahren. Mit einem Male waren sie es sich bewußt. Nein, sie waren nicht unter sich. Als sie noch berieten, hatte jener schon gehandelt. Ha — der Grotjohann!

Sie sahen sich erst an — die sechs vom alten Stamm. Da war keiner unter ihnen, der nicht gern

dem Vogt zu Willen gewesen wäre. Er war doch ein Marscher, einer der Ihren und wenn er zehnmal ein Halbstudierter war.

Aber da sah unten am Tisch der von der Geest, der mit dem Vogelgesicht und dem gekrümmten Rücken. Man hatte ihn zu der Gemeindevertretung zugelassen, halb aus Gutmütigkeit, weil er sich darum hatte, halb aus Phlegma. Er tat die Arbeit, das paßte ihnen.

Anfangs hatte man seine Stimme kaum vernommen. Jetzt überlante er sie alle. Und wenn alle ja sagten — sein Nein galt mehr.

„Der Gendarm weiß auch schon Bescheid,“ fuhr Jörn Schoof fort.

„Also vom Gendarm wollt Ihr mich abführen lassen? Recht so!“

Der Kirchspielvogt lachte ein schreckliches Lachen. Neben, im Kontor fiel ein Stuhl um. Vall war hinausgestürzt.

Mit großen Schritten ging der Vogt im Zimmer auf und ab. Er gebrauchte den ganzen Raum und brühte alle anderen in die Ecken. Wenn er an Jörn Schoof vorbeikam, duckte sich dieser, als erwartete er einen Schlag, aber Jans Hellmann starrte über ihn hinweg mit einem Blick, als ob er in einen Abgrund schaute.

Er bettelte nicht mehr um Gnade. Seine Gestalt erschien noch größer als sonst. Seine Augen flammten. Man hätte ihm vielleicht nicht gewehrt, wenn er das Zimmer verlassen hätte; aber er dachte nicht daran.

Den Bauern wurde es ungemütlich. Jol Piper sah bald auf diesem, bald auf jenem Stuhl. Pe Grotjohann schnaufte und pustete und trommelte dazwischen auf den Tisch.

Einige flüsterten miteinander. Sie wollten auf die Diele treten und sich beraten. Da sahen sie John Polizei und neben ihm den Gendarmen, beide in Staatsuniform. Betreten zogen sie sich zurück.

Jörn Schoof trat ans Fenster. Es währte lange, ehe der Amtsrichter kam. Da sah er ein paar Jungen, die von der Straße her über den Hof geschlichen kamen und mit den Fingern auf ihn wiesen. Rasch bog er sich zurück.

Draußen fuhr ein Wagen vor. Der Amtsrichter stieg aus und trat raschen Schrittes ins Haus, hinter ihm der Sekretär mit gewichtiger Miene, die Mappe unter dem Arm.

Amtsrichter Haase war mit dem Kirchspielvogt befreundet. Sie hatten manche Flasche Wein zusammen geleert. Sein Amt wurde ihm heute nicht leicht.

Er ging auf den Vogt zu, um ihm die Hand zu reichen. Der wandte sich ab, als übersähe er es.

„Lassen Sie sich die Sache nur von denen da vortragen.“

Er trat ans Fenster und starrte nach dem westlichen Himmel, wo sich eine dunkelblaue Wolkenvand zusammenzog.

Der Amtsrichter sah sich um. Keiner sprach. Sie blickten alle auf Jörn Schoof. Der kam sich fast wie ein Angeklagter vor, als er berichtete. Sein mageres Gesicht überzog sich mit einer scharfen Röte.

Der Richter sahte Jans Hellmann sanft an die Schulter. „Kommen Sie mit mir, lieber Freund,“ bat er. „Ich will sehen, was ich für Sie tun kann.“

Der Vogt nickte.

„Wollen Sie sich nicht von Ihrer Familie verabschieden?“

„Ja — ja.“

Er fuhr sich über die Stirn. Richtig, er besaß ja Frau und Kinder... sogar eine Mutter hatte er. Es war ihm alles aus dem Sinn gekommen.

Sie gingen über die Diele, Jans Hellmann voran. In diesem Augenblick kam ihm Meg entgegengelassen. Sie war totenblau, ihr Haar sah kohlschwarz aus. Das junge Mädchen spürte das Gewitter, das in der Luft lag. Er ergriff ihre Hand.

„Meg, liebes Kind, geben Sie mir die Hand zum Abschied. Ich gehe — auf lange fort.“

Ihr kam eine Ahnung, daß sie den Mann vielleicht niemals wiedersehen würde. Mit einem Aufschluchzen warf sie sich an seine Brust.

„Ich liebe Dich — ich liebe Dich!“

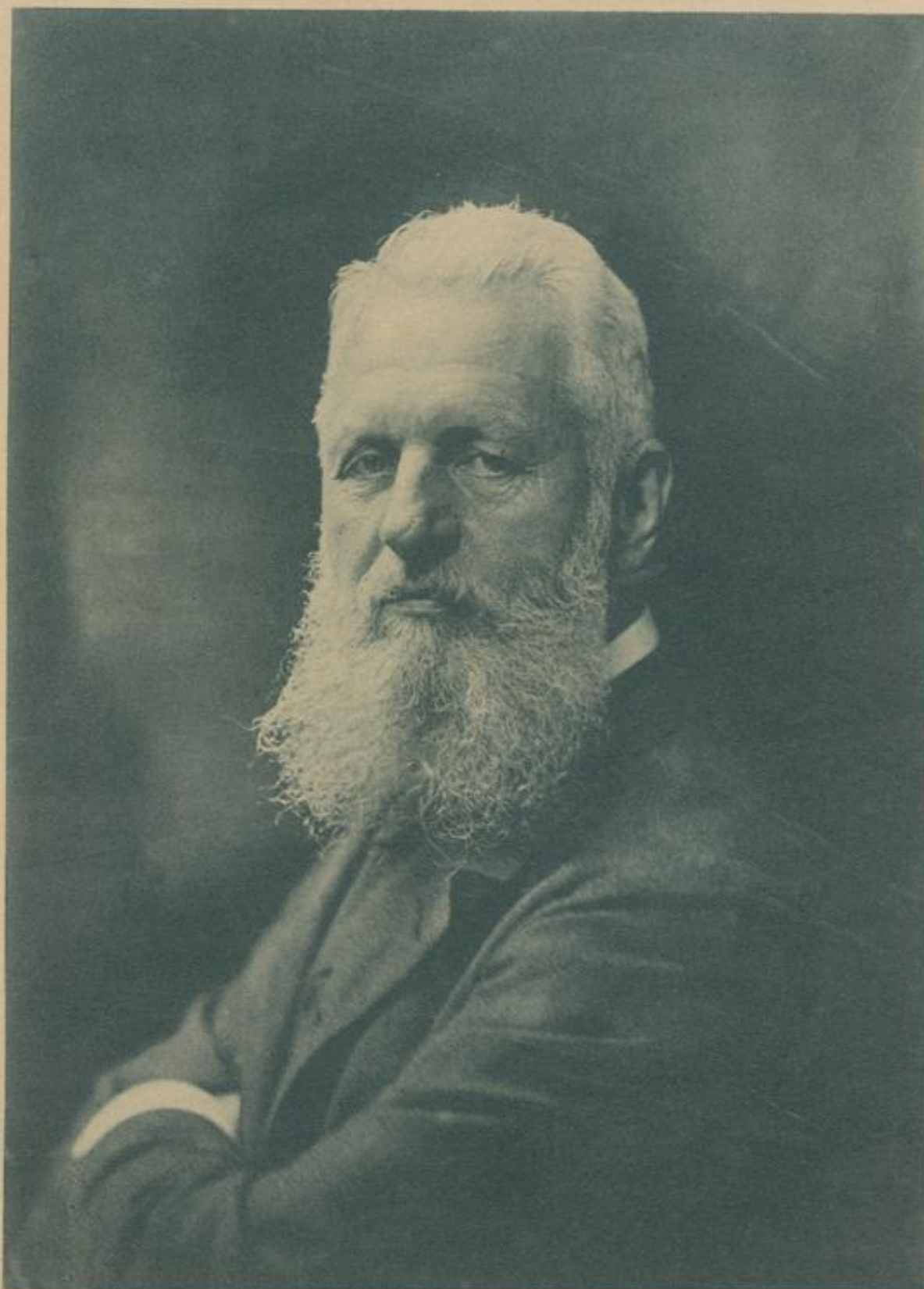
Er hielt sie einen Augenblick umfaßt und küßte sie auf das duftige Haar, das er so sehr liebte. Der Amtsrichter räusperte sich. Lautlos huschte sie davon. Vor ihr stand Wulff Jessen.

„Herr Jessen!“ rief sie angstvoll.

Der sah sie mit einem vernichtenden Blick an und wandte sich ab.

(Fortsetzung folgt.)

Die Frankfurter Universität



Portrait, Max. Frankfurt a. M.

Oberbürgermeister a. D. Dr. Franz Adickes,

der verdienstvolle Förderer der Universität, dem der Kaiser dieser Tage in einem Schreiben aus dem großen Hauptquartier den Charakter als Wirklicher Geheimrat mit dem Prädikat Excellenz verlieh.

Die Begründung der Universität Frankfurt a. M.

Von Dr. Ernst Lennhoff.

Wenn der hochverdiente Schöpfer der Frankfurter Universität in diesen Tagen, wo sein Lebenswerk nach langen Kämpfen endlich vollendet dasteht, Zeit zur Lektüre eines gedankenreichen Buches findet, dann wird die soeben erscheinende Schrift von R. Jung über „Frankfurter Hochschulpläne“*) sein besonderes Interesse finden, und er wird je nach Temperament mit vergnügtem Schmunzeln oder mit der Gelassenheit des alles verstehenden Weltweisen in dieser Geschichte der mißglückten Versuche, in Frankfurt eine wissenschaftliche Hochschule zu gründen, sicherlich manches finden, was ihn an die eigenen Kämpfe erinnert, die er für sein großes Lebenswerk ausgefochten hat.

Seit den Tagen Luthers, der ingrimmig auf das „Silber und Gold Loch“ schalt, bis zur Gegenwart gilt Frankfurt den Auswärtigen als die Stadt des Handels und Verkehrs, des Mammonismus und des Materialismus. Die Intelligenz und Tatkraft seiner Bürger wird ja nicht

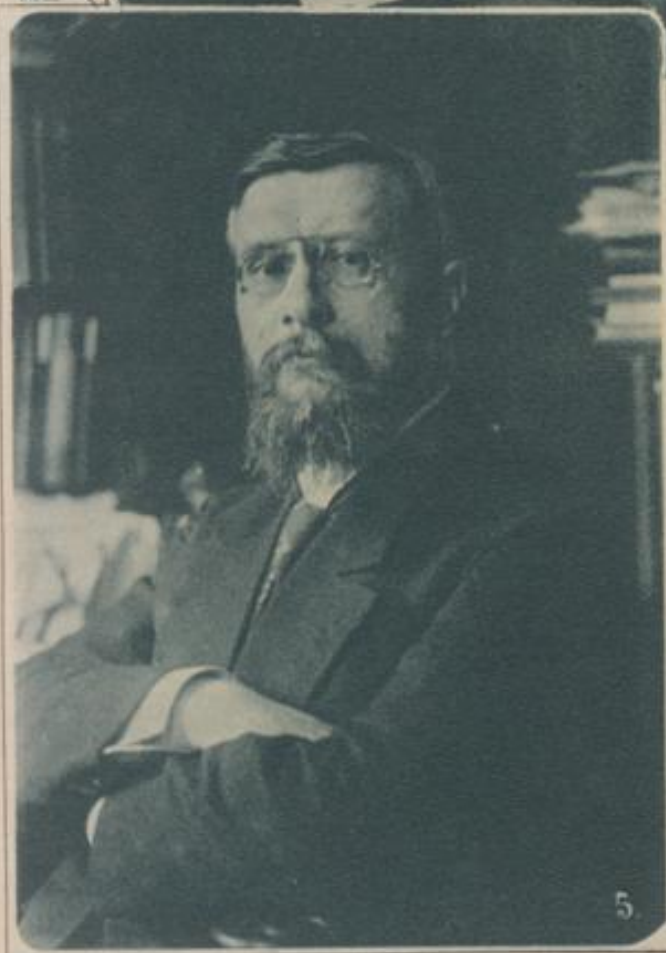
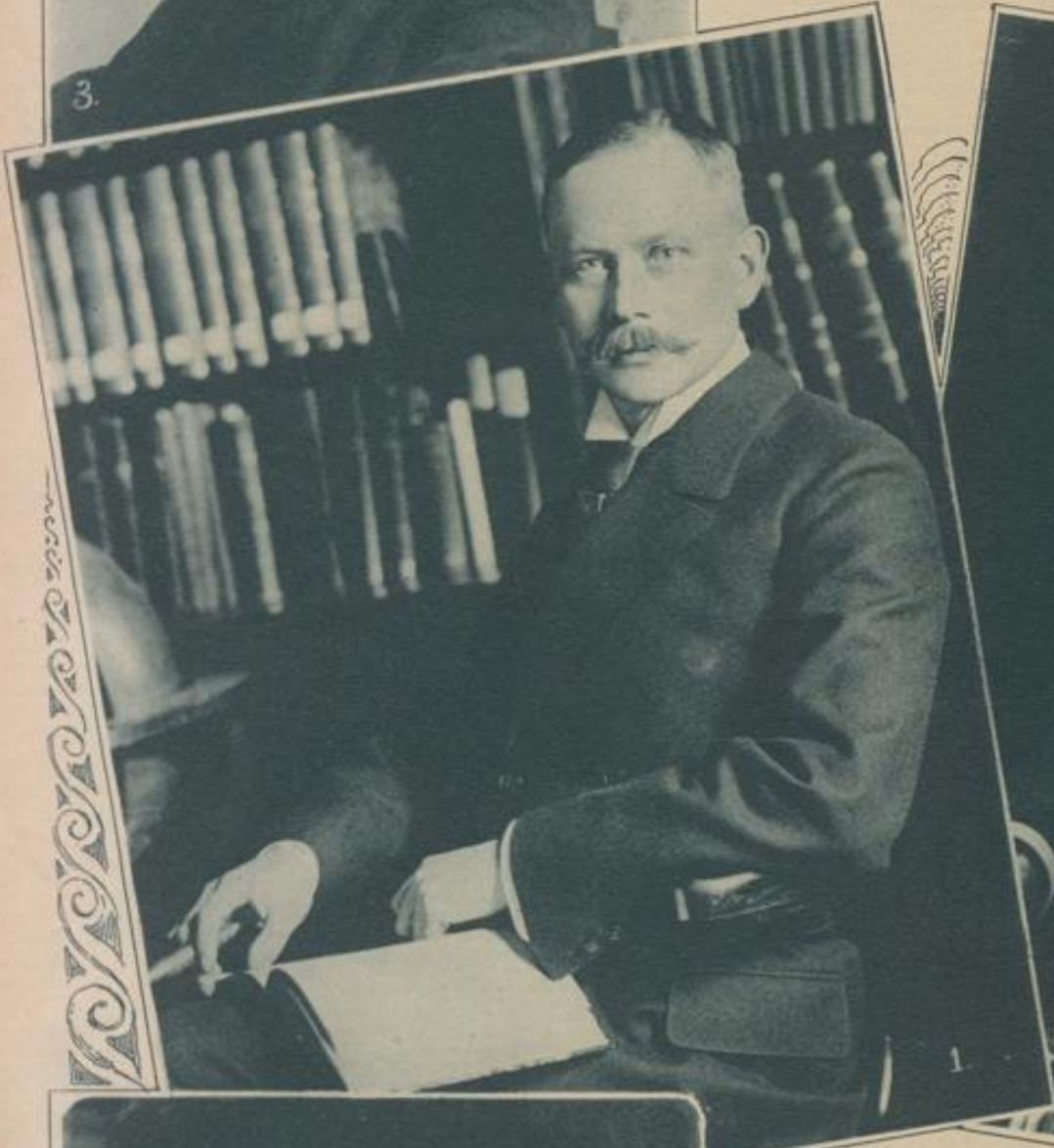
bestritten, aber sie bestätigt sich nach allgemeiner Ueberzeugung mit Vorliebe in den Berufszielen, deren Hauptziel der Gelderwerb ist. Und doch war von jeher in dieser Stadt eine kleine erlesene Oberschicht, die mit weitem Sinn und feinem Verständnis als Dilettanten im besten Sinne des Wortes sich die Pflege von Wissenschaft und Kunst zur Lebensaufgabe machte. Indessen sind die Namen der meisten, z. B. Uffenbach, Maximilian zum Jungen, Versner, Waldschmidt, Sendeburg, nicht über das Reichbild der Stadt gedrungen. Im ganzen trifft die allgemeine Ansicht über den Charakter Frankfurts wohl das Richtige. Mit Vorliebe hat man von jeher die Gründung solcher wissenschaftlichen Anstalten bevorzugt, die Handel und Gewerbe zu fördern geeignet sind oder in anderer Weise einem praktischen Bedürfnis dienen. Merkwürdigerweise hat sich nun in diesem Gemeinwesen seit dem Ende des Mittelalters fast in jedem Jahrhundert eine kleine Anzahl von Männern gefunden, die Frankfurt als besonders geeigneten Platz für eine Universität hielten. Seit dem Jahre 1384 haben in Frankfurt immer wieder Männer ihre ganze Kraft daran gesetzt, die vereinzelt geistigen Bestrebungen in einer wissen-

*) In „Frankfurter Historischen Abhandlungen“, herausgegeben von G. Künzel und H. Kern. Heft 8. Leipzig 1911.

Rector und Dekane der Universität.

1. Erster Rektor Prof. Dr. Wachsmuth
2. Prorektor Prof. Dr. Friedrich Panzer
3. Prof. Dr. Berthold Freudenthal (Dekan)
4. Prof. Dr. Arthur Schoenflies (Dekan)
5. Prof. Dr. Ludwig Pohle (Dekan)
6. Prof. Dr. Hans v. Arnim (Dekan).

Der Dekan der medizinischen Fakultät ist noch nicht ernannt.



schäftlichen Hochschule zusammenzufassen. Alle diese Versuche, so geistvoll sie für ihre Zeit waren, sind teils im Stadium der Vorbereitung gescheitert, teils nach kurzer Lebensdauer wieder eingegangen. Die kleine Schar der wissenschaftlich und künstlerisch Interessierten konnte sich nicht dafür erwärmen, weil sie in mimosenhafter Scheu von jeder Organisation der geistigen Arbeit eine Einschränkung ihrer wissenschaftlichen und künstlerischen Freiheit, eine Gefahr für die Individualität ihres Schaffens befürchteten. Durch alle ihre Äußerungen blüht etwas von Humboldtschem Individualismus. Wie er schrecken sie in überzartem Empfinden vor jedem Eingreifen der öffentlichen Gewalt in die Sphäre des Geisteslebens zurück. In freien Vereinigungen sollen die besten Geister, ungehindert durch den Zwang öffentlich-rechtlicher Normen, sich in edlem Wettkampf miteinander messen. Aus dieser Gesinnung heraus sind in Frankfurt eine Reihe von Einrichtungen entstanden, die auch in der Gegenwart mit ihren andersartigen wissenschaftlichen Bedürfnissen mit Recht großes Ansehen genießen. Die große Masse der Bürgerschaft hat dagegen die Hochschulpäne einzelner stets ohne jedes Interesse verfolgt. Allen Plänen, die auf eine Bereicherung des öffentlichen Lebens gerichtet waren, setzte man mit immer gleicher Gelassenheit den Einwand entgegen,

Fortsetzung auf Seite 8



Die Ordinarien der Universität Frankfurt.

1. Prof. Dr. Martin Moebius. 2. Prof. Dr. Georg Künzel. 3. Prof. Dr. Hans Planth. 4. Prof. Dr. Otto zur Straßen.
5. Prof. Dr. Max Walthard. 6. Prof. Dr. Walter Otto. 7. Prof. Dr. Bernhard Zischer. 8. Prof. Dr. Carl Déguisne.

Mitteldeutsche Creditbank

Aktienkapital und Reserven 69 Millionen Mark

Gegründet 1856

Frankfurt a. M. / Berlin

Wechselstuben und Depositenkassen:

Neue Mainzerstraße 32 Amt Hansa Nr. 681

Hanauerlandstraße 1 Amt Hansa Nr. 6268

Bockenheim: Adalbertstraße 7a u. 7b Amt Taunus Nr. 707

Bornheim: Bergerstraße 124b Amt Hansa Nr. 6150

Sachsenhausen: Schweizerstraße 31 Amt Hansa Nr. 6108

Höchst a. M.: Kaiserstraße 2 Fernsprecher Nr. 53

Offenbach a. M.: Frankfurterstraße 55 Fernsprecher Nr. 300

Vermittelung aller Bankgeschäfte.



Das Sendenbergische Stiftshaus am Eschenheimer Turm.



Ein Porträt des Frankfurter Philanthropen Sendenberg.

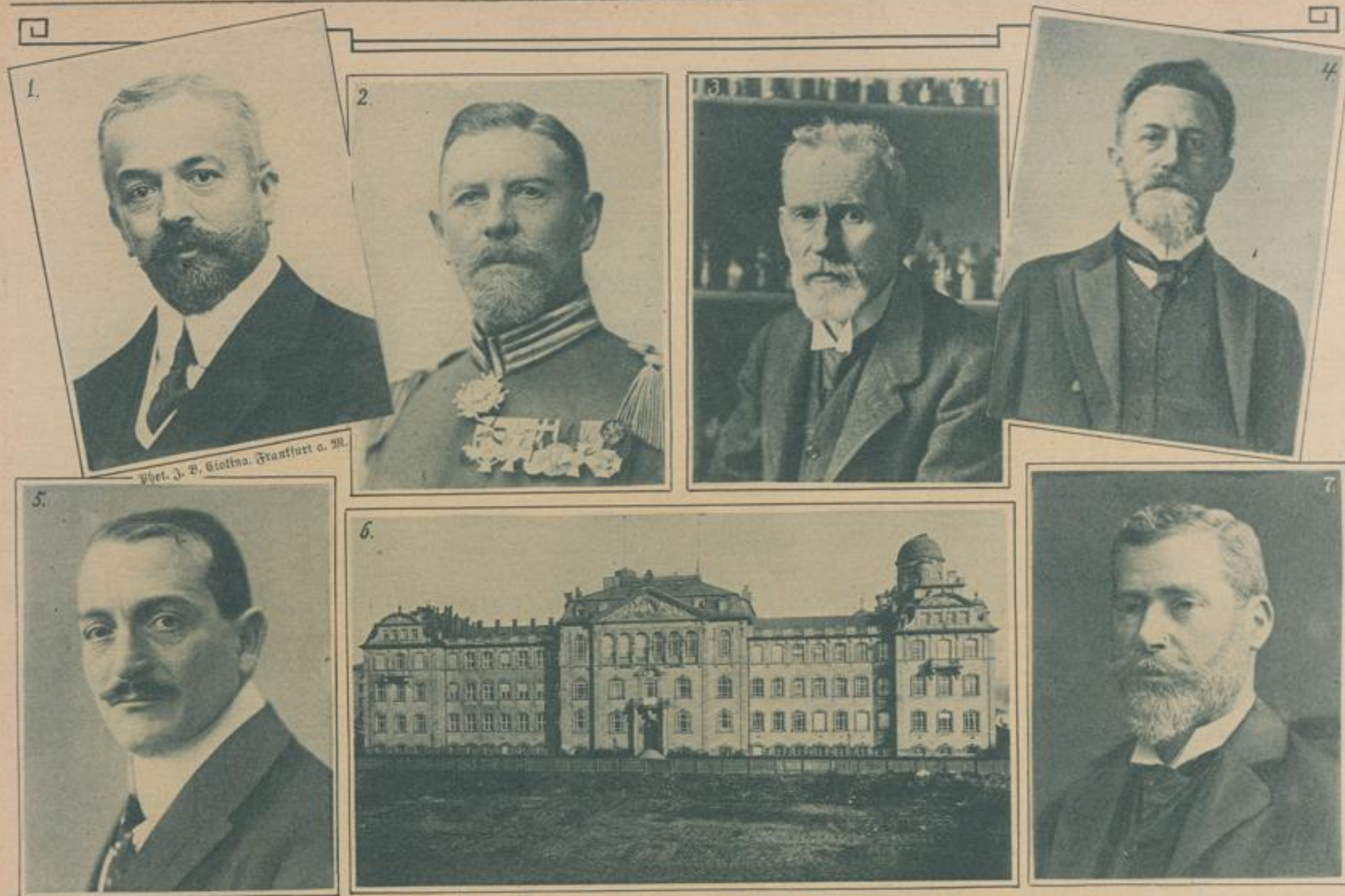
Frankfurt sei eine Handels-, aber keine Universitätsstadt. Daher war man wohl geneigt, Fortbildungsschulen für Kaufleute zu unterstügen — frühzeitig erkannte der praktische Sinn des Frankfurter Kaufmanns die Lücken in der Ausbildung des kaufmännischen Nachwuchses — aber alle wissenschaftlichen Fächer sollten doch erst ihren Nutzen für die Praxis dartun, bevor man sich zu Aufwendungen für sie entschließen wollte. Es war ein wahres Unglück für Frankfurt, daß der erste Mann, der im 19. Jahrhundert sowohl die Mittel, als auch das Verständnis für eine Hochschule in Frankfurt hatte, der Fürstprimas Karl v. Dalberg den Gedanken in durchaus undeutscher Form verwickelte. Wenn auch

die Zerspaltung, die er in das Bildungsweesen seines Staates trug, ihm selbst nicht zur Last zu legen ist, so mußte das aus Frankreich eingeführte System der Fachschulen dem deutschen Geiste durchaus widerwärtig sein. In der großen Erhebung vor hundert Jahren ist daher auch, wesentlich auf Betreiben des Freiherrn vom Stein, Dalbergs medizinische Hochschule beseitigt worden. Während des ganzen 19. Jahrhunderts hat es nicht an Stimmen in Frankfurt gefehlt, die die Errichtung einer Hochschule in Frankfurt befürworteten, aber erst nach dem Verlust der staatlichen Selbständigkeit hat der Gedanke noch einmal greifbare Form angenommen. Zuerst unmittelbar nach 1866 in den Kreisen der Frankfurterischen

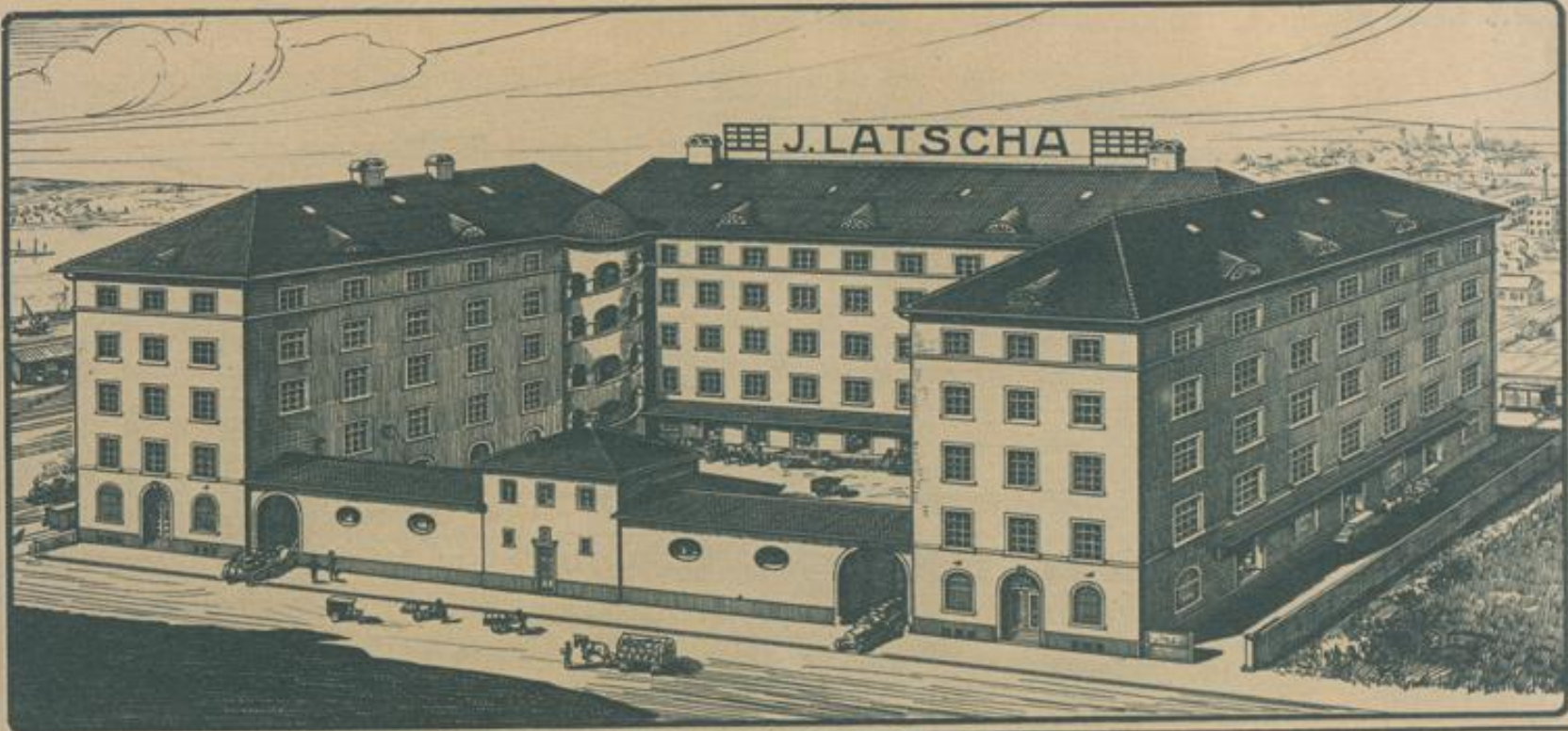
Gothaer unter Führung des Arztes Dr. Warrentzapp hier wesentlich aus politischen Stimmungen heraus. Weil sie dem Gedanken der preussischen Führung in Frankfurt den Boden bereiten wollten, sahen sie in idealistischer Hochstimmung in einer Frankfurter Hochschule, die gleichzeitig der Bürgerschaft das Verständnis für die staatlichen Notwendigkeiten übermitteln und dem preussischen Beamtentum die Wesensart der Bewohner der neuen Landesteile näherbringen sollte, die beste Vorbereitung. Die Berliner Presse — selbst die „Kreuzzeitung“ war damals weitfichtiger als heute — nahm den Plan freundlich auf. Aber die mangelnde Entschiedenheit der Fortsetzung auf Seite 10.



Das Hauptgebäude der Universität.



1. Geh. Sanitätsrat Prof. Dr. Gustav Spieh. 2. Geh. Medizinalrat Prof. Dr. Ludwig Rehn. 3. Wirkl. Geheimrat Prof. Dr. Paul Ehlich. 4. Prof. Dr. Emil Siel. 5. Prof. Dr. Max Neisser. 6. Physikalischer Verein. 7. Dr. Wilhelm Merton, der Begründer vieler wissenschaftlichen Institute und einer der Hauptförderer der Universität.



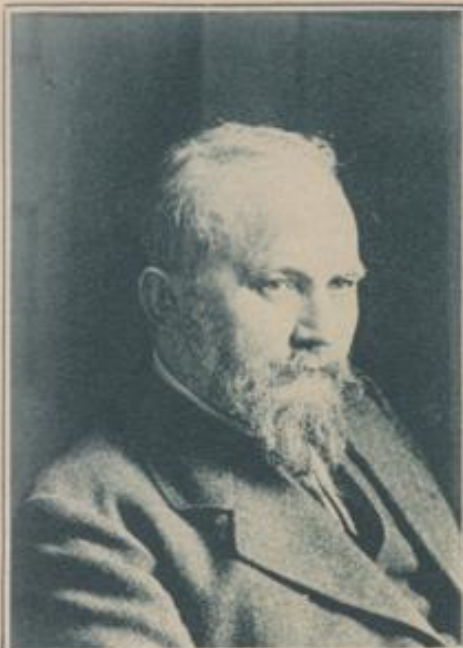
J. LATSCHA

Kolonialwaren * Delikatessen * Weine * Kaffee-Grossrösterei

Zentrallager und Verwaltungsgebäude im Osthafen, Schwedlerstrasse 1-5.

Durch **Grosseinkauf** und zum **größten Teil** **direkten Import** für über **80 Verkaufsstellen**

rationelle seit Jahrzehnten bewährte Geschäftsorganisation ist **besondere Leistungsfähigkeit** garantiert.



Prof. Dr. Andreas Voigt



Prof. Dr. Ludwig Edinger



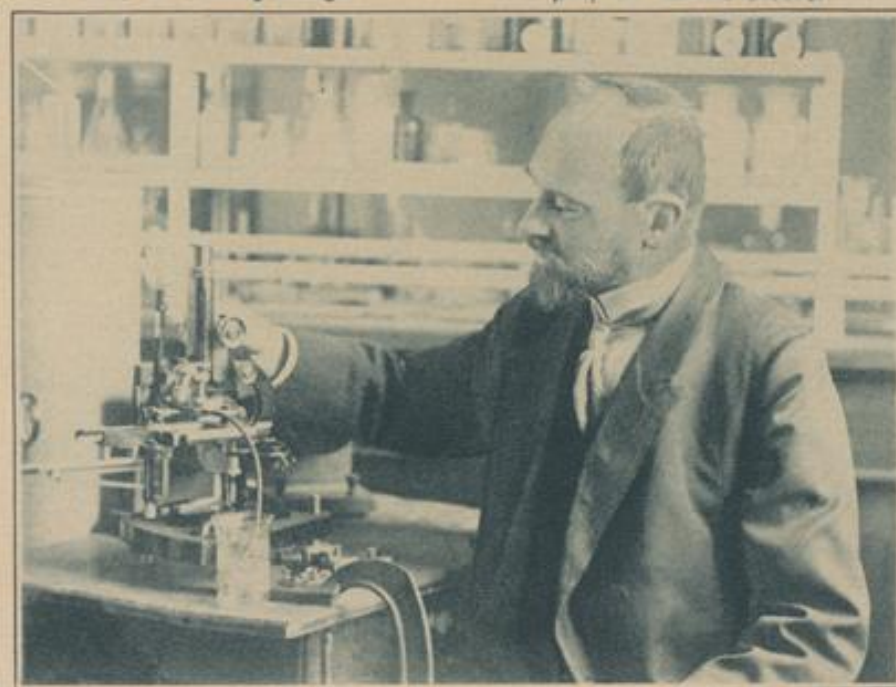
Prof. Dr. Martin Brendel



Prof. Dr. Albert Calmes



Prof. Dr. Martin Freund



Prof. Dr. Richard Lorenz



Oberbürgermeister Voigt

leitenden Stellen in Frankfurt und die zwar nicht ablehnende, aber kühle Haltung der Berliner Regierung liehen den Plan auch diesmal nicht zur Reife kommen. Kein besseres Schicksal hatte ein Versuch, den der ehemalige Finanzminister v. Patow im Dezember 1868 als Abgeordneter im preussischen Landtag machte. Patow, der mit einer Günderröde verheiratet war, beantragte damals nicht Geringeres als die Verlegung der Universität Marburg nach Frankfurt. Seinen interessanten Ausführungen trat im Laufe der Debatte nur sein Freund Graf Schwerin-Buzar bei. Nachdem der Kultusminister v. Mähler im Namen der Staatsregierung eine völlig ablehnende Erklärung gegeben hatte, war die Angelegenheit erledigt. In Frankfurt selbst hat Patows Anregung kein Echo gefunden. In den folgenden Jahrzehnten ist der Plan einer Hochschulgründung in Frankfurt aus der Öffentlichkeit verschwunden. Nur in den kleinen Kreisen der Sendenbergschen Gesellschaft und des Freien Deutschen Hochstifts ist er immer von Zeit zu Zeit erörtert worden.

Die Gründung der Universität Frankfurt knüpft in gewisser Beziehung an die Vergangenheit an. Die großartige Entwicklung der deutschen Volkswirtschaft nach 1870 treibt auch den Frankfurter Kaufmann über die Grenzen der Vaterstadt hinaus in den Weltverkehr. Damit stellt sich von selbst das Bedürfnis nach besserer Ausbildung der kaufmännisch Angestellten ein. Die Erörterungen über Handelshochschulen nehmen in der Fachliteratur wie in der Tagespresse einen immer größeren Raum ein. Schon 1897 läßt die Handelskammer den jungen Kaufleuten in freien „Akademischen Kursen“ die wichtigsten Probleme der Volkswirtschaft, der Handelsgeographie und der Sozialpolitik näher bringen. In richtiger Erkenntnis von dem Ineinandergreifen von Politik und Wirtschaftsleben veranstaltet seit 1890 das Institut für Gemeinwohl Ausbildungskurse für Staats- und Gemeindebeamte. Diese beiden Richtungen bringt Oberbürgermeister Abdes in den natürlichen inneren und äußeren Zusammenhang. Ohne Zweifel verfolgt er schon damals ein größeres Ziel. Die Handelshochschule mit ihrem handgreiflichen Nutzen findet den Beifall wenigstens der führenden Kreise, dagegen begegnet der richtige Gedanke der Beamtenfortbildung, der dem Handel selbst den größten Nutzen bringen mußte, der entschlossenen Ablehnung bei der großen Mehrheit der

Bürgerchaft. Nur ein kleiner Kreis von ausgezeichneten Männern, unter ihnen Theodor Stern, Georg Speyer, Wilhelm Merton, Otto Braunsfels, unterstützen Abdes in seinem gewaltigen Kampfe. Sie sind es auch, mit deren ideeller und materieller Hilfe er den großen Gedanken des Zusammenschlusses aller wissenschaftlichen Institute Frankfurts in einer Universität gegen den fast allgemeinen Widerstand innerhalb und außerhalb der Stadt zur Durchführung bringt.

Der Geist meistert die Materie! Dies könnte in Wahrheit der Sinnpruch der neuen Hochschule werden. Denn in ihrer Gründung hat der Geist, die Unsicht und

der rücksichtslose, kühne Wille über das herkömmliche Beharrungsgeheg gesiegt. Während die Universität ihre Tätigkeit beginnt, kämpft Deutschlands wehrfähige Jugend in opfermutiger Hingabe an seinen Grenzen und auf allen Meeren um das Lebensrecht des Vaterlandes, um das Recht, sich nach selbst gegebenen Gesetzen zu entwickeln. Lehrer und Schüler der Frankfurter Hochschule sind in großer Zahl dem Rufe zu den Fahnen gefolgt. So wird Deutschland auch mit seiner jüngsten Hochschule der Welt beweisen, daß höchstes wissenschaftliches Streben und höchster sittlicher Wille über den ideo-losen, stumpfen Haß seiner Feinde triumphieren muß.

Deutsche Effecten- und Wechsel-Bank

Kaiserstraße 30

Frankfurt a. M.

Kaiserstraße 30

Fernsprecher:

Für den Ortsverkehr: Hansa 7700 und folg.

Für den Fernverkehr: Fernzimmer 4.

Für die Börse: Hansa 7700 und folg.



Ausführung
aller ins Bankfach einschlagenden Geschäfte:
An- und Verkauf von Effecten
an den in- und ausländischen Börsen.

Errichtung provisionsfreier Scheck-Konten.

Annahme von Depositengeldern
auf Einlagebücher zur Verzinsung je nach
Kündigungsfrist.

Kreditgewährung
gegen

Effecten, Hypotheken oder Bürgschaften.

Verwaltung von Wertpapieren (offene Depots).

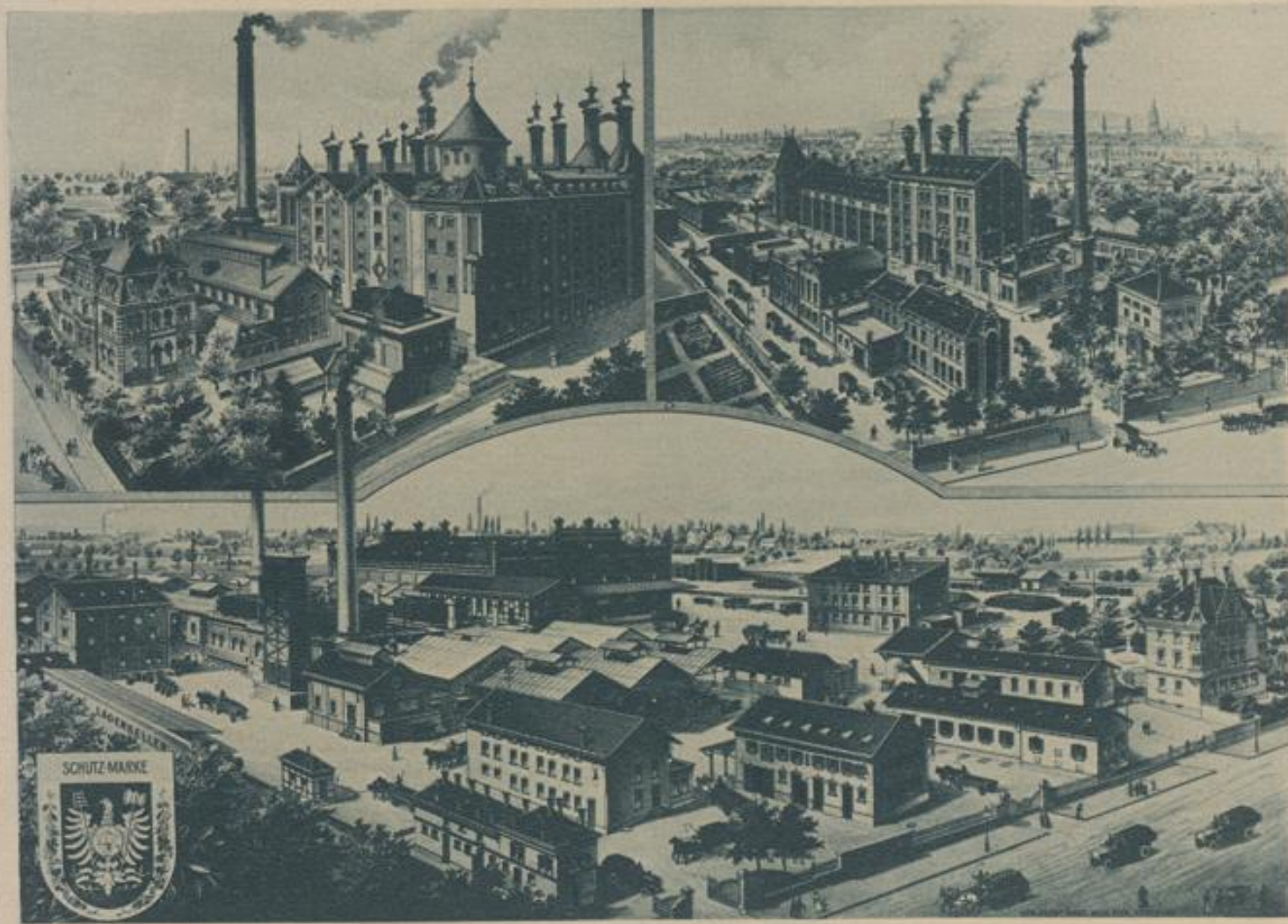
Vermietung von Schrankfächern (Safes) für ge-
schlossene Depots, sowie zur Aufbewahrung von
Documenten und Wertgegenständen.

Abteilung für Ruzge und unnotierte Werte.



Blick in das Treppenhaus der Universität.

Phot. O. Jöhr.



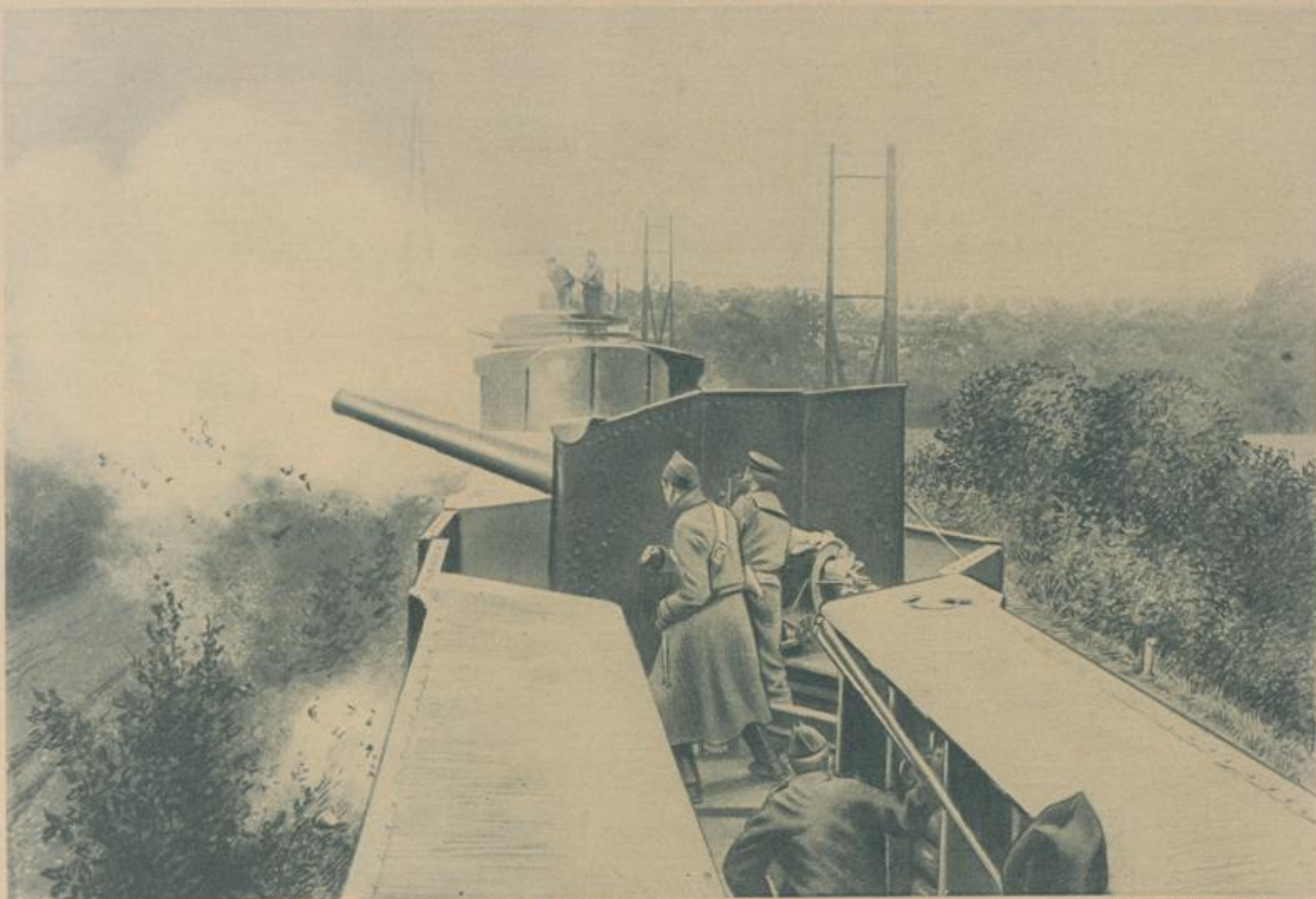
Das vorstehende
Bild zeigt die
Brauerei Binding

in ihrer heutigen Ausdehnung. Im Jahre 1870 durch Herrn Stadtrat Conrad Binding in der „Stadt Schwalbach“ am Garfküchenplatz begründet, betrug die Jahresproduktion damals 1500 Hektoliter, die heute auf ca. 300.000 Hektoliter gestiegen ist.

Heute arbeitet die Brauerei unter Leitung des Herrn Carl Binding mit 8 Dampfmaschinen und einer Gesamtleistung von 1000 PS, 7 Ammoniakkompressoren mit rund 1,7 Millionen Kalorien stündlicher Leistung zur

Kälteerzeugung und Kunsteis-Fabrikation. Außerdem sind 8 Dynamomaschinen und 34 Elektromotoren mit 295 PS im Betrieb, ferner 3 Sudhäuser, in denen täglich je nach Bedarf bis 640 Zentner Malz versotten werden können.

Der Aufsichtsrat und die Direktion stifteten in anerkennenswerter Weise für die Universität M. 50.000.—.



Belgischer Panzerzug.

Ver. Foto-Exp., Amsterdam.



Trustfrei!

Salem Aleikum Salem Gold

Etwas für Sie!

Zigaretten

Preis № 3½ 4 5 6 8 10
3½ 4 5 6 8 10 Pfg. d. Stck.

FABRIK-
ANSICHT



Orientalische Tabak-u. Cigaretten-Fabrik
„YENIDZE“ Jnh. Hugo Zietz, DRESDEN-A. 5.

Lazarettzüge.

Die von Zeit zu Zeit aus den Etappenstationen in den größeren Städten des Inlandes eintreffenden Lazarettzüge — es gibt deren bisher leider erst eine bestimmte Anzahl — sind in ihrer Ausrüstung und Einrichtung ein glänzendes Zeugnis für die hervorragende Art und Weise, wie unsere schwer verwundeten Krieger von draußen nach den Lazaretten des Inlandes gebracht werden. Ein Lazarettzug besteht gewöhnlich aus zwanzig Wagen. Darunter befinden sich zwei Wärterwagen, zwei



Begleitmannschaften gehen mit Hunden, die zur Verwundetenfunde abgerichtet sind, zum Kriegsschauplatz.

Heizwagen und einigen Wagen für die Verwaltung. Ein breiter Mittelgang gestattet einen leichten Verkehr durch die Wagen, die außerdem telephonisch miteinander verbunden sind. Ein Wagen führt eine vollständige Apotheke mit allen erforderlichen Arzneien, Verbandstoffen usw. Auch ein Küchenwagen gehört zu dem Zuge, dem ein sorgfältig ausgewähltes Personal beigegeben ist. Vielleicht folgen noch eine Anzahl reicher Städte dem Beispiel einiger Gemeinden und stiften solche Züge, deren Segen auf der Hand liegt.



Geldstücke als Lebensretter.

Von Herrn Dr. Billh (Wiesbaden) wird uns die nebenstehende Photographie zur Verfügung gestellt. Sie zeigt, wie eine Anzahl Geldstücke einem Verwundeten zum Lebensretter wurden.



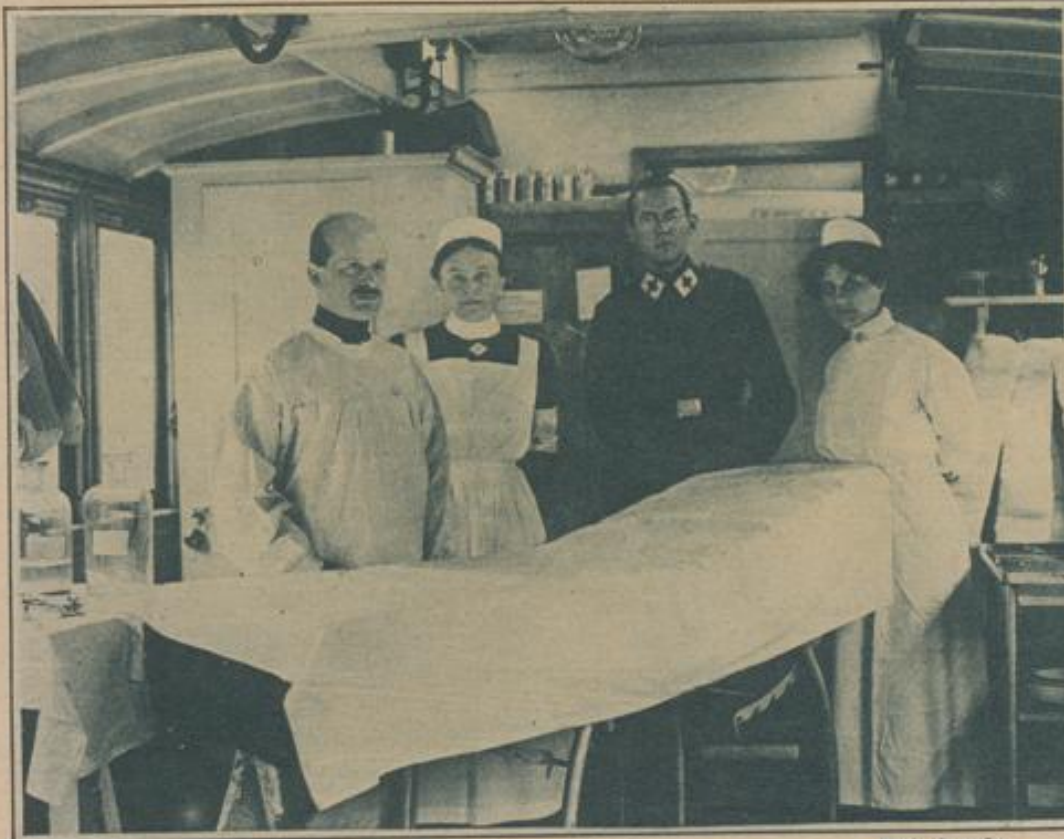
Phot. E. Penninghoorn.

Viehintreibung durch deutsche Matrosen bei Antwerpen.



Phot. Berliner Ill.-Wef.

Das von uns in der Nordsee vernichtete englische Unterseeboot.



Der Operationswagen eines Lazarettzuges.

Phot. Wenneke.



Goldst. E. Bieder, Hamburg.

Senator J. Strandes (Hamburg), der Zivilgouverneur von Antwerpen.



Mister Fred: „Der Krieg scheint doch ernsthafte Folgen nach sich zu ziehen als man denkt.“

Schach.

Verarbeitet von J. Nieses.

Alle auf diese Rubrik bezüglichen Zuschriften wolle man an die Schachredaktion des „Illustrierten Blattes“ richten.

Aufgabe Nr. 12.

Von B. Gilar in Pálen.
Schwarz.



Weiß.

Matt in drei Zügen.

Das vorstehende wertvolle Problem wurde vor einiger Zeit in einem ungarischen Problemtournee mit dem ersten Preise ausgezeichnet.

Lösung der Aufgabe Nr. 9.

- | | | |
|-----------------|-----------------|------------|
| 1. Se7-d5 | Ke4xd3 | 1. c6xd5 |
| 2. Sd5-e3 matt. | 2. Dd7xb7 matt. | |
| 1. Dd7-e6 matt. | 1. e4xd3 | 1. Ta5-a3 |
| 2. Dd7-e6 matt. | 2. Sd3xc5 matt. | |
| 1. Sd3-f2 matt. | 1. e3-e2 | 1. Ld8xf6+ |
| 2. Sd3-f2 matt. | 2. Sd5xf6 matt. | |

Lösung der Aufgabe Nr. 10.

- | | | |
|---------------------|-----------------|---------------------|
| 1. Sf4-g2 | La8xg2 | 1. Ke5-d4 |
| 2. Sc3-e4 | u. i. m. | 2. Sc3xb5+ u. i. m. |
| 1. Db3-e6+ u. i. m. | beliebig anders | |
| 2. Db3-e6+ u. i. m. | | |

Endspieltudie.

Von W. und R. Platoff in Riga.
Weiß.



Schwarz.

Weiß am Zuge macht remis.



Das Titelbild einer französischen Zeitschrift mit einer Lobpreisung aller Völker, die gegen Deutschland kämpfen.

Die Lösung der vorstehenden geistreichen Studie gipfelt in einer überaus schönen Partiekombination:

- | | | |
|-------------------|-------------------------------|-------------------------|
| 1. Sb1-d2 | Lf7-d5 | 4. Sb3-d4+ nebst Sd4-e2 |
| 2. Sd2-f3+ | g2-g1D, so | gegeben. |
| 3. Lg5-d8 | 1. Ld8-g5 | g2-g1D |
| 4. Kd4-c5 | Auf 4. ... Ke5-d4 geht | |
| 5. Lg5-e3+ Dg1xe3 | natiirlich der Läufer nach d8 | |
| | zurück, und Schwarz hat dann | |
| | nichts anderes als Kd4-c5. | |
| | 5. Lg5-e3+ Dg1xe3 | |
| | Weiß ist matt. | |

Haus und Küche.

Oesterreichische Dampfnudeln. 10 Gramm Hefe oder Bäckerhefe wird mit 1/2 Liter lauwarmen Milch und etwas Mehl zu einem Dampfnudelteig oder Stollenteig, auch Vortteig genannt, verrührt, zum besseren Gelingen trägt etwas Zucker bei. Ist der Teig gut gegangen, fügt man etwas abgeriebene Zitrone, wenig Salz, einen Teelöffel Zucker, eigtroß Butter des Mehles dazu, schlägt den Teig tüchtig und läßt ihn 1 1/2 bis 2 Stunden gehen. Dann formt man davon kleine Klöße, legt sie entfernt voneinander in eine gut ausgestrichene Form, läßt sie nochmals aufgehen, stellt sie eine Viertelstunde in einen nicht zu heißen Ofen, übergießt sie mit kochender Milch und läßt sie noch eine Viertelstunde im heißen Ofen braun backen.

Sächsischer Stollen. 8 Pfund Mehl, 2 Pfund Butter, 1 1/2 Pfund Zucker, 2 Pfund Rosinen, 1 Pfund Zitronat, 1 Pfund süße und 1/2 Pfund bittere Mandeln, die Schale einer Zitrone, 1 Lot Muskatblüte, 2 Liter Milch, 195 bis 200 Gramm frische Hefe oder 65 Gramm Dauerhefe (Alorolin), 1 Glaschen Rum (4 Stollen). Der Rum wird abends vorher auf die Rosinen gegossen. Das Hefestück wird mit lauwarmen Milch angefeuchtet; man läßt es gehen und gibt Butter und Zucker hinzu, verarbeitet es tüchtig mit lauwarmen Milch und den übrigen Zutaten, bis es ein geschmeidiger, aber nicht dünner Teig ist. Nun läßt man ihn ordentlich gehen. Dann wird der Teig nochmals durchgearbeitet und in vier Teile zu Stollen geformt; und wieder gehen gelassen. Hierauf wird der Teig eine Stunde gebacken. Aus dem Ofen genommen, wird er mit Butter gestrichen und mit Zucker bestreut.

Rapfuchen (marmoriert). 1 Pfund Weizenmehl, 375 Gramm Zucker, 4 ganze Eier, 1/2 Liter Milch, 200 Gramm Butter (Kunstbutter), 40 Gramm frische Hefe oder 13 Gramm Dauerhefe (Alorolin), 125 Gramm Kakao, halb Schokolade. Zuerst macht man einen Vortteig und läßt diesen gehen. Dann rührt man die Butter schaumig, gibt die anderen Zutaten hinzu und arbeitet alles tüchtig durch, teilt den Teig in zwei Teile, vermengt die eine Hälfte mit dem Kakao und füllt abwechselnd löffelweise bald von dem hellen, bald von dem gefärbten Teig in die mit Butter ausgestrichene Form. Man backt ihn nach nochmaligem Gehen in ungefähr einer Stunde.

:: ::

Praktische Winke.

Bei Verbrennungen leistet eine schwache Lösung von Kochsalz in kaltem Wasser ganz vorzügliche Dienste, sofern noch keine Brandwunden sich eingestellt haben. Wo es angängig ist, tauche man weiches, altes Leinen in Salzwasser und binde es mit dünner Leinenbinde auf die



Ein Schweizer Scherz.

Die schweizerischen Grenztruppen haben sich ebenfalls ein 42 cm-Geschütz hergestellt.

schmerzenden Stellen. Sind die Hände verbrannt, so tauche man sie in ein Salzwasserbad, bis die schlimmsten Schmerzen verschwunden sind, und wiederhole dieses Mittel öfter, bis sich Heilung einstellt. Auch Salzwasser auf die Stellen gestrichen und Salz darauf gestreut, lindert die Schmerzen sofort und verhindert die Bildung von Brandblasen.

Das vernickelte Gestell der Kinderwagen reibt man blank, indem man es einige Tage mit Öl bestrichen streichen läßt, dann mit einem wollenen Tuche und Wiener Ralf nachputzt und schließlich mit weichem Leder poliert. Blinde Stellen daran reibe man mit Stearinöl ein und putze sie ebenfalls mit obigem Ralf nach.

Rätselsprung.

den	ger	der	blau	ruß	hab's	die
feru	mei	ter	an	lie	der	was
glänz	die	war	blau	nach	der	grün
fahren	ab	auf	•	war	der	weide
schallen	nicht	dich	der	ist's	traul	ich
ne	beide	nich	warmer	wie	die	wohl
für	aus	doch	lang	wie	fast	ich

Rebus.



Verwandlung.

Wie kann mit Hilfe von 4 Zwischenstufen „Wasser“ in „Ratten“ verwandelt werden? Die Verwandlung soll durch Kenderung von je zwei Buchstaben entstehen, wodurch immer ein neues Hauptwort entsteht. Die Stellen, an denen die jedesmalige Kenderung geschehen soll, sind durch ein + bezeichnet.

W a s s e r
+ . . . +
+ . . . +
+ . . . +
+ . . . +
R a t t e n

Auflösungen.

Diamanträtsel.

W a s s e r
+ . . . +
+ . . . +
+ . . . +
+ . . . +
R a t t e n

Nachdruck verboten.

SCHWARZE PERLEN

Kriminalroman von August Weiß

(9. Fortsetzung).

„Ach, merkwürdig finde ich es nicht,“ antwortete der Kommissär ausweichend, „nur möchte ich mir über alles, was um mich vorgeht, klar werden.“

Während Doktor Wurmser mit Mary sprach, hatte er unausgesetzt nach den beiden Gestalten bei der Baumgruppe geblickt.

Jetzt entdeckte er auch Johann, der in einer Entfernung von etwa vierzig bis fünfzig Schritten bei einem Häuflein Bauern stand, mit denen er scheinbar sprach. Doktor Wurmser sah, wie Johann wieder auf den Aktionärsraum zuing. Jedenfalls war er jetzt seiner Sache sicher.

Wurmser verabschiedete sich und ging zur Tribünenstiege zurück.

Nach wenigen Minuten kam Johann. In seinem Antlitz brühte sich deutlich große Erregung aus.

„Denken Sie sich, Herr Doktor: er ist's!“ rief der greise Diener.

„Wer?“

„Wissen S', einer von den zwei Männern, die mich damals verfolgt hab'n in der Stadt, wie ich den Schmutz geholt hab'.“

Doktor Wurmser war betroffen.

„Sind Sie ganz sicher?“

„Ja, Herr Doktor. Ganz bestimmt ist er's!“

Doktor Wurmser dankte freundlich, richtete aber keine weitere Frage an Johann, so daß dieser sich mit einer Verbeugung zurückzog.

Jetzt bemerkte Doktor Wurmser, wie die beiden voneinander gingen. Hans schritt rasch dem Ausgang zu, während Baron Rodenstein langsam dem Aktionärsraum wieder zuschleuderte.

Doktor Wurmser eilte die Stufen der Tribüne hinab. Er sah, wie Hans Köllner vom Rennplatz auf die Straße trat und sich an einen der dort stehenden Kutscher mit einer Frage wandte. Dann schritt er weiter.

Der Kommissär trat zu dem Kutscher.

„Sie, was hat denn der Mann von Ihnen wollen, der grad da war?“

„Er hat mi a'ragt, ob i'n nôt zum Schloß hinüberführ'n möcht', aber i hab' die Fuhr nôt annehmen können. Meine Herrschaften san ja drin beim Rennen.“

„Danke!“

Doktor Wurmser brach das Gespräch rasch ab, da er Hans folgen wollte.

Helenens Bruder schlug den Weg nach Kottlingbrunn ein.

Vorher hatte er noch einige Male mit verschiedenen Kutschern unterhandelt. Jedesmal scheinbar mit demselben Mißerfolg.

Also es war klar: Hans, den Johann als einen jener jungen Leute erkannte, die ihn bei der Fahrt um den Schmutz nach Wien bedrängt, wollte plötzlich nach dem Schloß, zweifellos im Auftrag des jungen Barons.

Natürlich! Franz wußte ja, daß sich die Familie und ein großer Teil der Dienerschaft auf dem Rennplatz befanden, daß also das Schloß in diesem Augenblick ziemlich unbewacht dalag. Wenn er also dort etwas vorzunehmen beabsichtigte, so war dies der geeignetste Augenblick. Was aber führte der Bursch im Schilde?

Nun galt es, ihm zuvorzukommen. Ohne zu überlegen: schritt der Kommissär auf einen der zwei Wagen des Barons Rodenstein zu und befahl dem Kutscher: „Führen Sie mich rasch nach Hause! Die Frau Baronin hat etwas vergessen, ich muß es holen!“

Und ehe man drei zählen konnte, flogen auch schon die Pferde über die staubige Landstraße.

„Schneller! Schneller!“ trieb Doktor Wurmser den Kutscher an. „Wir müssen beim dritten Rennen, bevor der Herr Oberleutnant reitet, zurück sein!“

Eine leichte Berührung mit der Peitsche genügte, um die edlen Pferde zu stärkerem Ausgreifen zu treiben.

Als der Wagen in die breite Lindenallee einbog und der Kommissär noch einmal auf die Chaussee zurückblickte, sah er weit hinten in der Richtung gegen Kottlingbrunn einen schwarzen Punkt und darüber eine Staubwolke.

Vermutlich hatte Hans doch einen Wagen aufgetrieben und befand sich gleich ihm auf der Fahrt nach Rodenstein.

Der Kommissär ließ im Schloßhofe halten und eilte ums Haus herum in den rückwärtigen Teil des Parks. Als er die Wiese, die sich vor dem Turm ausbreitete, betrat, kam ihm aus einem gegenüberliegenden Gebüsch Brandtner entgegen.

Der Kommissär zog Brandtner in den Turm und flüsterte ihm zu: „Ich wette tausend gegen eins, daß wir in der nächsten halben Stunde wissen, woran wir sind!“



Wie die Franzosen in Lothringen gehaust haben.

„Is was g'scheh'n?“ fragte der Agent.

„Verstecken Sie sich draußen,“ antwortete der Kommissär, „und geben Sie auf einen jungen blonden Burschen mit kleinem Schnurrbart und ziemlich verwüstetem Gesicht acht, der in wenigen Minuten hier sein wird. Er ist groß und schlank. Wenn er hereinkommt, führen Sie ihn nicht. Geben Sie nur ein Zeichen. Unternehmen Sie nichts, warten Sie, bis er fortgeht, dann folgen Sie ihm.“

Der Agent wandte sich zur Tür.

„Sie, Brandtner!“ rief ihm der Kommissär nach. „Haben Sie Waffen bei sich?“

„Ja, Revolver und Totschläger.“

„Geben Sie mir den Totschläger, es bleibt Ihnen noch immer für alle Fälle der Revolver.“

Der Agent reichte dem Kommissär die Waffe und verließ den alten Turm.

Doktor Wurmser legte sich im rückwärtigen Gewölbe auf die Lauer.

Vorsichtig und ruhig zog er die Tür, die in das Mittelgebäude führte, zu und schob einen kleinen Riegel vor, den er hatte anbringen lassen. Dann öffnete er drei kleine Schächel von Bleistiftbreite.

Auf Doktor Wurmser's Anordnung hatte der Agent Raimund diese Löcher in die Tür gehöhrt und mit kleinen Holzstäbchen verstopft. So konnte der Kommissär fast das ganze mittlere Gewölbe überblicken.

Raum war er mit diesen Vorbereitungen zu Ende, als er ein Geräusch im ersten Räume hörte.

Wie kam das? Warum hatte der Agent kein Signal gegeben?

Der Kommissär spähte durch das Mittelloch und sah bei der offenen Turmtür ein junges Mädchen stehen.

Eine fremde Gestalt! Er wenigstens hatte sie während des achtägigen Aufenthaltes im Schloße noch nie gesehen.

Das junge Mädchen trat in den Turm, lehnte aber sogleich wieder zur Tür zurück und hob die Hand wie zum Schutze gegen die Sonne vor die Augen und blickte aus. Dann winkte sie und verschwand.

Was hatte das zu bedeuten? Wem hatte sie gewinkt?

Im selben Augenblick wurde der Signalfiff laut.

Die Turmtür wurde geräuschlos geöffnet und Hans schlüpfte rasch und vorsichtig herein.

Die ersten zwei Rennen waren vorüber. Das Publikum hatte sich nicht sehr dafür interessiert. Das Ereignis bildete ja doch nur die große Steeplechase, die von elf Offizieren bestritten werden sollte.

Jetzt wurden die Nummern aufgezogen. Alle Blicke richteten sich auf die Tafel. Dann wurden niedere, runde Sesseln gegen das Gitter getragen und von Damen bestiegen. Man wollte die Reiter Revue passieren lassen.

Einzeln wurden sie dahergeführt. Junge, schneidige Reitergestalten auf edlen Pferden. Die Stallburischen hingen fest in der Halfter, denn die temperamentvollen Tiere schienen vor Ungeduld zu brennen, endlich losstürmen zu dürfen.

Als die Reiter an den Tribünen vorbeigeführt wurden, lächelte so mancher ins Publikum und beugte sich leicht im Sattel. Feurige Blicke aus schönen Frauenaugen dankten für die Grüße.

Jetzt kam Oberleutnant Baron Walden daher. Die Atilla, deren Goldschmüre weithin leuchteten, sah ihm wie angegossen. Er war der einzige Husar in der Schar, also weithin erkennlich.

„Zankto“ dampfte unter ihm, spitzte die Ohren, blickte nach allen Seiten und wollte dem Führer wiederholt ausreichen. Prachtvoll in Form war er. Kein Lot Fett, überall muskelbepackt.

Walden sah leicht in den Sattel zurückgelehnt und nickte einigen Bekannten zu. Ein fröhliches, siegesgewisses Lächeln umspielte seinen Mund und ließ seine weißen Zähne blinken. Sein Blick flog heftig zu der Loge hinauf, in welcher Mary mit bleichen Wangen wie hypnotisiert auf den Geliebten starrte.

Sein fröhliches Lächeln fand keine Erwiderung. Nur mit einem leichten Reigen des Kopfes dankte sie für den feurigen Blick.

Die Promenade der Pferde vor der Tribüne war zu Ende. Sie wurden gewendet und flogen dem Start zu. Wie Pfeile, die vom Bogen abgeschossen wurden, sausten sie dahin. Speziell „Zankto“ schien auf diese Sekunde nur gepakt zu haben. Tänzeln, springend, sich bäumend, war er die Tribünen entlang geführt worden. Nun nahm der Oberleutnant die Zügel auf — eine Wendung — er stellte sich im Bügel auf — und das Pferd ging in Galopp über. In prachtvollen langen Sähen flog es am Publikum vorbei. Ein „Ah!“ der Verwunderung wurde laut. Der schöne Probegalopp schien die Chancen des Pferdes bedeutend zu heben, denn an den Schaltern des Totalisators klappte unausgesetzt die Nummer 5, die Nummer Waldens.

Infolge der Unruhe „Zankto“ verzögerte sich der Start. Dreimal war das Feld schon entlassen worden und mußte wieder aufgehalten werden.

(Fortsetzung folgt.)

Wie werde ich größer?

Ein Körperbau-System von Dr. Henry Walden. Entwickelt rasch alle Kräfte u. stärkt den gesamten Organismus. Das Buch enthält Anleitungen, Ihre Körpergröße ohne Operation um 10-15 cm zu erhöhen. 228 Seiten. Mit 1.98.

Richard Rudolph, Dresden 96

Gedruckte D.



Spezial-Phot.
Bild auf Neuport.

Bei Neuport und Ostende ist die große Schlacht im Gange, die von den Verbündeten mit dem Mute der Verzweiflung geschlagen wird. Sie wissen, daß von dem Ausgange dieser Schlacht auch das Schicksal der Armeen in Frankreich abhängen wird. Die eigentlichen Kampfplätze in diesem Ringen sind Neuport-Ville-Hazebrond. Wenn unser Vorstoß gegen die Küste geglückt ist, können die Verbündeten nur einen höchst gefährlichen Rückzug antreten. Nach alledem, was wir bisher gehört haben, hat unsere glänzende Offensive die besten Aussichten. Neueste schwere Artillerie-

Der Kampf im Nordwesten.



Spezial-Phot.
Einer der zahlreichen Meer-
kanäle zwischen Neuport
und dem Meer.

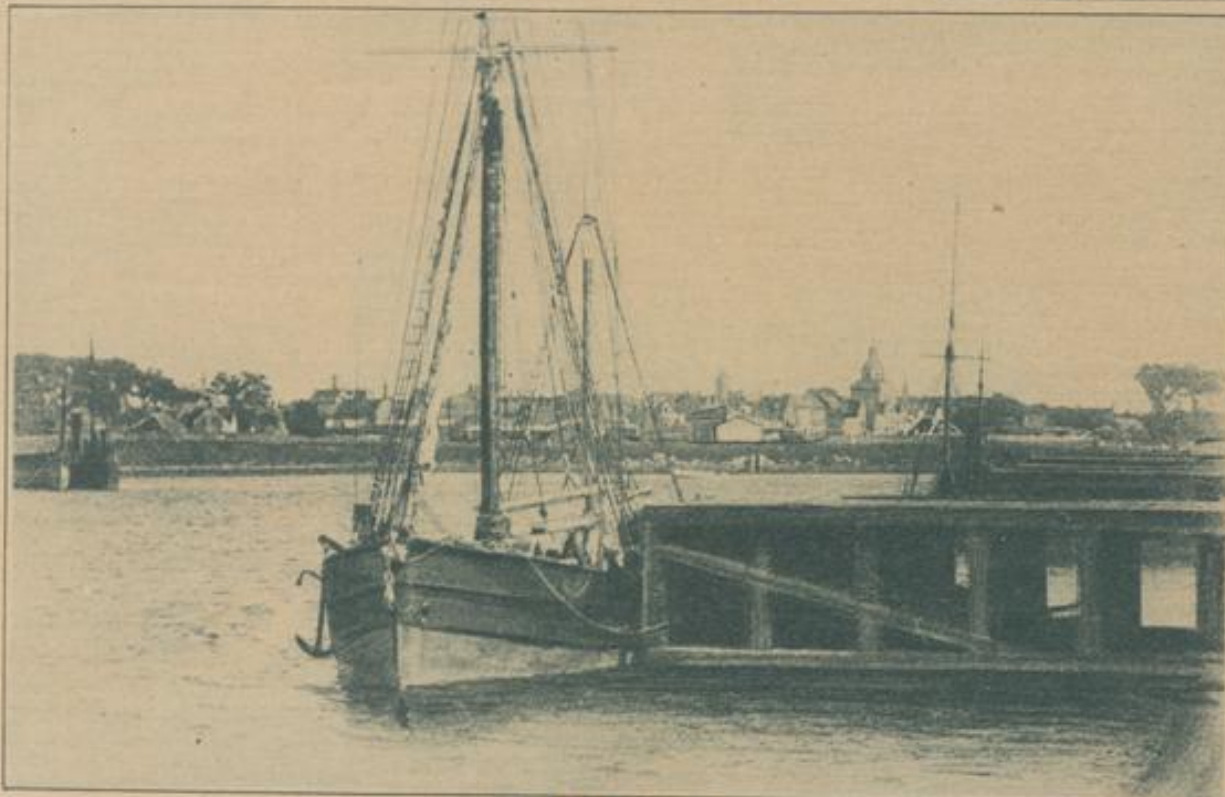


Bild auf Neuport.

gefechte sind im Gange. In dem Abschnitt der Front Neuport-Dinmuiden haben die Verbündeten die englische Flotte als Helfer. Ein Duzend Schiffe feuert vom Wasser aus. Natürlich haben auch unsere Artilleristen ihr schweres Kaliber mitgebracht. Noch tobt der Kampf auf beiden Seiten gleich heftig. Östlich von Dinmuiden weicht der Feind indes schon zurück und auch bei Ypern schreitet der deutsche Angriff gut fort. Die nächsten Tage werden die Entscheidung bringen. Wir zittern nicht vor seinem Ausgang.

Vorne beginnt die lange Landungsbrücke, die 1½ Kilometer über Land und dann noch 300 Meter in die See hinausführt.



Deutsche Soldaten verteilen Suppe und Brot an die arme Bevölkerung in belgischen Städten.

Det. Foto-Par., Amsterdam.